

Bierstädter Zeitung

Amtsblatt — Anzeiger für das blaue Ländchen

Erscheint 3 mal wöchentlich
Dienstags, Donnerstags und Samstags
Bezugspreis monatlich 50 Pfg., durch die Post
:: vierteljährlich Mk. 1.50 und Bestellgeld. ::

(Umfassend die Ortschaften: Auringen, Breckenheim, Deikenheim,
Diebenbergen, Erbenheim Heßloch, Igstadt, Kloppenheim, Massenheim,
Medenbach, Nautod, Nordenstadt, Rambach,
Sonnenberg, Wallau, Wildsachsen.)

Der Anzeigepreis beträgt: für die kleinspaltige
Pfeilzeile oder deren Raum 20 Pfg. Reklamen
und Anzeigen im amtlichen Teil werden pro
Zeile mit 50 Pfg. berechnet. Eingetragen in der
:: Postzeitungsliste unter Nr. 1110 n. ::

Redaktion und Geschäftsstelle :: Bierstadt, Ecke Moritz- und Röberstraße. :: Fernruf 2027. :: Redaktion, Druck und Verlag von Heinrich Schulze in Bierstadt

Nr. 23.

Samstag, den 23. Februar 1918.

18. Jahrgang.

Der Vormarsch im Osten.

Ein Stimmungsbild von der deutschen Front.

„Endlich!“ dachten die meisten von uns, als bekannt wurde, daß der Vormarsch gegen die russischen Stellungen östlich Baranowitsch angetreten werden sollte. Endlich ein Ende dieses Zustandes! Wie oft war uns das Blut in die Wangen getreten, wenn wir in der Presse den anmaßenden Redeschwall Trozki bei den Friedensverhandlungen gelesen hatten, wo wir hier an der Front nur zu genau wußten, daß dahinter nichts anderes stand als die Selbstüberhebung des Verliners. Lange war uns bekannt, daß mit oder ohne den Willen des Herrn Trozki die Demobilisierung der russischen Armee in vollem Gange war, d. h., wenn man das, was vor unseren Gräben vorging, mit „Demobilisierung“ bezeichnen will. — „Mauseinanderlaufen“ würde die Vorgänge weit treffender bezeichnen. Aus der alten, kampfstüchtigen russischen Armee hatten die Bolschewiki längst einen Haufen zuchtloser Räuber und Maroden gemacht, die besseren Elemente mußten fliehen, welche, die am lautesten die Unfehlbarkeit der Lenin- und Trozki-Verbindungen verkündeten.

Allerdings nahmen die Ideale der „Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit“ unter den Bolschewiki eine eigenartige Gestalt an: raubte die „Regierung“ im Großen, warum sollte der Einzelne nicht im Kleinen dazu beitragen, der verfaßten „Bourgeoisie“ auf den richtigen Weg zu bringen — das war gerecht und annehmbar. Nur einige bewaffnete Leute brauchen sich zusammenzusetzen und ein Gut, Bauernhof oder sonst irgendetwas aufzusuchen, wo etwas zu holen war — die verängstigten Einwohner gaben alles her und waren froh, wenn sie mit dem Leben davonkamen. Räuberlaute hatten uns längst erzählt, wie fürchterlich die Geißel dieser Soldateska das Land quälte. Niemand traute sich mehr in den Frontbereich, da er dort seines Lebens nicht sicher war.

Ganz ähnlich sieht es im Hinterlande aus. Auch dort wird zunächst alles niedergehauen, um dann auf dem Leichnam die Standards der Freiheit und Menschenliebe aufzupflanzen. Auf diese Tatsachen gestützt, verkündete Trozki das „Selbstbestimmungsrecht“ der Völker und brachte die Verhandlungen ab — als dies nach seiner Meinung nicht von uns bewilligt wurde.

Es kamen einige Tage des Wartens und der Erwartung: „Werden wir ihnen die richtige Antwort geben, wird man sich noch länger mit den Schwämmen einlassen?“ Solche und ähnliche Fragen schwirrten von Mund zu Mund — da traf am 18. abends der rührende Befehl ein: morgen Vormarsch auf Rußland! Um 6 Uhr früh wurden die Gräben verlassen, kein Schuß vom Feinde — vorwärts, weiter! — Tiefe Stille! — Wir überschritten die Gräben, niemand zeigte sich. Unendlich wurden einzelne Geheulen hörbar, die Reste einstiger ruhmreicher Truppenteile! Sie werden gefangen genommen, ohne ihre Aufgabe, noch Material zu bergen, erfüllen zu können. Im übrigen war schon lange keine richtige Besatzung mehr in den Gräben. Im letzten Augenblick hatte irgendwelche Komitèe befohlen, die Waffen sollten wieder verteilt werden, auch an zuverlässige Landbewohner, und den Deutschen sollte Widerstand geleistet werden. — Kein Mensch hatte den Befehl befolgt!

„Die Deutschen sollen ruhig kommen, endlich werden wir Ordnung haben.“ — „Wo ist denn Guts Mote Harde?“ — „Die raubt weiter hinten!“ — „Wer sind die Leute?“ — „Bjatsaja Smoloz“, heißt es: alles mögliche Gesindel, was nirgends anders unterkommen kann. „Anständige Soldaten treten dort nicht ein.“ — „So, das sind also die Garde Trozki!“ — „hoffentlich kommen sie uns bald in die Finger!“ — „Das glauben wir nicht, Herr, sie werden wohl schon vorher fort sein.“ So geht es weiter.

Im Handumdrehen sind die Tagesziele erreicht, die große Frontbahn der Russen zwischen Siniawka-Snow ist in unserer Hand. Reiche militärische Beute wird gemacht — bei der großen Unordnung konnte das meiste noch nicht fortgeschafft werden. Ein schöner Anfang. Morgen geht's weiter, nicht mit dem Gefühl des Siegers, sondern mehr mit dem Gefühl tiefen Mitleids mit dem armen Lande, dem armen Volke, das seinen kurzen Freiheitsraum so schwer büßt. Hoffentlich gelingt es bald, wieder geordnete Verhältnisse zu schaffen. Wir hoffen dann Rußland eins zu verlassen nicht als die gehetzten Feinde, sondern als Freunde, die Reiter aus schwerer Not waren. D.K.

Um die Macht in Rußland.

Der Verzweiflungskampf Lenin und Trozki.

Die schwedische Meldung, daß Lenin und Trozki bereits durch die Sozialrevolutionäre Kerenski unter Tschernow beseitigt worden seien, stimmt offenbar nicht, wenn auch die Sperrung der Petersburger Auslands telegraphen höchst verdächtig ist. Sicher ist, daß die

Sozialrevolutionäre mit allen ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln die Regierung der Volkskommissare bekämpfen und ihre Anhänger ständig an Zahl zugenommen haben. Sie versuchten schon vor zwei Wochen die Revolution, in der gesagt wurde, daß die Bolschewiki die Macht mit Gewalt an sich gerissen, wodurch die inneren Kämpfe hervorgerufen worden waren, die bürgerliche Freiheit aufgehoben, die Einberufung der Konstituante unmöglich gemacht und Hunger und Not herbeigeführt hätten. Die Revolution endigte, wie bekannt, mit der Aufforderung:

1. die Bolschewiki-Regierung nicht anzuerkennen,
2. für ganz Rußland Erbschaftskomitees zu gründen und
3. Tschernow an die Spitze der Regierung zu stellen.

Als die Entschliebung zur Kenntnis Lenins gelangte, erließ er gegen Tschernow einen Haftbefehl. Derselbe konnte aber nicht ausgeführt werden, weil Tschernow sich versteckt hielt. Tschernow war unter Kerenski Ackerbauminister und gehörte zu der linksstehenden Opposition. Er wurde durch Kerenski schließlich gezwungen, sein Amt niederzulegen und zog sich dann nach dem Kaukasus zurück. Auf jeden Fall ist er einer derjenigen, deren Namen man sich merken muß, da ihm die nötige Energie zu größeren Gewalttaten zuzutrauen ist.

Das russische Parteiwesen.

Die Sozialdemokratie, d. h. die Marxisten, stützen sich auf die industrielle Arbeiterschaft. Sie sind seit 1903 in zwei Fraktionen gespalten: die Bolschewiki-Mehrheitler (nicht zu verwechseln mit den Maximalisten, der linken Flügelgruppe der Sozialrevolutionäre), und die Menschewiki, Minderheitler.

1. Die Bolschewiki oder „Maximalisten“, weil sie mit ihren Forderungen „aufs Ganze“ gehen, repräsentieren die äußerste Linke der Sozialdemokraten; sie lehnen jeden Kompromiß mit der Bourgeoisie ab und sind auf rascheste und rücksichtsloseste Durchführung kommunistischer Ideen eingeworfen. Ihre Führer sind gegenwärtig Lenin und Trozki.

2. Die Menschewiki oder Minimalisten, geführt von Beretelli, Tschelise und Stobelen, stellen eine gemäßigte Gruppe dar, die zwar mit den Leitsätzen der Bolschewiki im wesentlichen übereinstimmt, aus tatsächlichen Gründen jedoch einen Kompromiß mit der Bourgeoisie nicht grundsätzlich ablehnt.

3. Die zweite große demokratische Gruppe, die Sozialrevolutionäre, sind die sozialistischen Bauern. Die wichtigste Forderung ihres Programms ist daher auch die Agrarreform, welche sie sich als Sozialisierung des Bodens vorstellen. Tschernow ist die führende Persönlichkeit der Sozialrevolutionäre.

Gegenwärtig steht in den „Sowjets“, den Arbeiter- und Soldatenräte, zumeist eine Koalition der Menschewiki und der Sozialrevolutionäre in Opposition gegen die Bolschewiki und die ihnen nahestehenden Fraktionen.

Der grundlegende Unterschied zwischen den Bolschewiki und der gesamten sozialistischen und bürgerlichen Opposition besteht darin, daß die Bolschewiki die Verwirklichung des Zukunftsstaates auf revolutionärem Wege ausschließlich durch Diktatur des industriellen Proletariats durchsetzen wollen, während sämtliche übrigen Parteien nur eine auf breiter Basis gewählte konstituierende Versammlung als zur Neugestaltung des Landes allein berufen ansehen.

Dieser Demokratie steht die geschlossene Masse der bürgerlichen Parteien von der äußersten Linken der Kadetten bis zu den Anhängern des Jarkismus gegenüber.

Griechenland.

Das neueste Entente-Opfer.

Griechenland soll jetzt mit Gewalt in den Krieg hineingetrieben werden. Die Entente will es so. Nachdem Beniselos, der Entente-Söldner, sich vergebens hat bemüht, das Volk in die nötige Kriegsstimmung zu versetzen und damit die Grundlage für ein Eingreifen zu erlangen. Jetzt soll wieder mal mit Gewalt nachgeholfen werden:

In Griechenland sind bisher 8000 Mann Verbandstruppen im Piräus und anderen griechischen Häfen gelandet.

Ein Völkerverrat für Griechenland.

Die „Union Hellenique“ in der Schweiz richtet einen Aufruf an das Schweizer Volk und alle anderen Neutralen gegen die erzwungene Kriegsbeteiligung Griechenlands, die nur die Opferung eines weiteren kleinen Volkes bedeute. Sie bezieht denjenigen, welche nur mit Hilfe des Auslandes augenblicklich Griechenland in Händen haben, jedes Recht, namens des griechischen Volkes zu sprechen, seine Geschicke zu leiten und ihm den Krieg aufzuzwingen.

Der Krieg zur See.

Einer vom „Einheitsstyp“.

Der unermüdbaren Tätigkeit unserer U-Boote fielen an der englischen Westküste leghin fünf Dampfer und zwei Segler zum Opfer, darunter der bewaffnete englische Dampfer „Mexico City“ (5078 Tonnen), der englische Dampfer „Sophie“ und ein etwa 5000 Tonnen großer Dampfer, anscheinend vom Einheitsstyp. Die beiden Segler waren zweimastige Schoner, der eine englischer, der andere französischer Nationalität, letzterer namens „Marie Madeleine“.

Eines der U-Boote hat außerdem zwei bewaffnete englische Frachtdampfer durch Artilleriefeuer beschädigt.

Die Frage der beschädigten Schiffe

nimmt neuerdings einen immer breiteren Raum in den Erörterungen der englischen Öffentlichkeit ein. Auch im Unterhaus hat man sich kürzlich mit den beschädigten Schiffen beschäftigt und dabei festgestellt, daß im November 70 derartige Schiffe in England in Reparatur lagen oder noch auf Platz vor einer der Schiffsverwerften warteten. Der Reeder Houston stellte am 17. Januar an die Regierung die Frage, ob ein bestimmter Dampfer, der so schwere Beschädigungen erlitten habe, daß seine Aufbesserung mindestens sechs Monate in Anspruch nehmen würde, in den Veröffentlichungen der Admiralsität genannt sei. Dr. Mac Namara verneinte dies und erklärte, daß die von Unterseebooten oder Minen beschädigten Schiffe in keiner Liste enthalten seien. Houston führte daraufhin einen anderen Fall an, wonach ein Dampfer infolge seiner Beschädigungen sogar über zwölf Monate außer Dienst gewesen sei.

Allgemeine Kriegsnachrichten.

Lufthelden.

Der Orden „Pour le Merite“ wurde neuerdings dem Oberleutnant Voerzer und dem Leutnant Martmann verliehen.

Oberleutnant Voerzer, Führer einer Jagdflieger, hat am 19. Januar 1918 seinen 20. Luftflieg erlitten. — Leutnant Martmann, ein besonders tapferer und bewährter Sturmtruppführer, hat, von schwerer Verwundung kaum wiederhergestellt, im Dezember und Januar acht schwierige und erfolgreiche Stoßtruppanternahmen gegen stark ausgebaute und hartnäckig verteidigte Gräben ausgeführt.

Auf Amerika — wenig Hoffnung.

Die New Yorker Wochenchrift „Nation“ schreibt laut „Neuere Rotterdamse Courant“ vom 19. Februar:

„Die Schlüsselgriffe Amerikas seit seiner Teilnahme am Kriege geben für den baldigen Abschluß der amerikanischen Kriegsvorbereitungen wenig Hoffnung. Bei dem Schiffsräumemangel sind im New Yorker Hafen noch über 100 Dampfer, die wegen Steinföhlmangel nicht ausfahren können. Außerdem sind die Zustände in den verschiedenen Bureaus in Washington so verwirrt, daß in Amerikas Kriegsbereitschaft dadurch beträchtliche Verzögerungen eintreten müssen. Die Erwartungen über Anwendung der U-Boots-Gefahr haben sich noch nicht verwirklicht.“

So denkt natürlich ganz Nordamerika, abgesehen von den Kriegshebern und abgesehen von den Munitionsfabrikanten und sonstigen Kriegsgewinnlern. Immerhin aber ist das schon ein Fortschritt auf dem Wege zum Frieden, daß es ausgesprochen werden darf.

Ein verkehrter Versuch.

Das unionistische (konservative) Kriegs-Komitee aus dem englischen Ober- und Unterhaus hat, wie verkündet, eine Entschliebung angenommen, nach der kein Zeitungsbesitzer eine Regierungsstelle bekleiden soll.

Das richtet sich wohl gegen den Zeitungsfordarmouth-Nottebois: dieser soll aber inzwischen den „Times“-Verlag verkauft haben.

Der russische Admiral Koltshak in amerikanischen Diensten.

Der frühere Kommandant der russischen Schwarzmeerflotte, Admiral Koltshak, befindet sich, den russischen Blättern zufolge, in San Franzisko, wo er sich sehr wirksam an der Ausrüstung und Organisation der amerikanischen Flotte beteiligt. Der Admiral hat Rußland gleich nach dem Ausbruch der Bolschewiki-Revolution in Sebastopol verlassen. Von seiner damaligen Verhaftung hat er sein mit dem Georgs-Orden geschmücktes Schwert ins Meer geworfen. Die Nachricht, daß er in Amerika zum Führer eines Teiles der Kampftruppe ernannt worden sei, wird dementiert. Dagegen steht fest, daß er in der Verwaltung arbeitet. Dant seiner Fürsprache ist es vielen russischen Marine-Offizieren gelungen, in die amerikanische Flotte einzutreten.

Zu dieser Mission kann man die Amerikaner nur beglückwünschen. Nach den grandiosen Leistungen der russischen Flotte, sowohl in diesem Kriege, als auch im russisch-japanischen Kriege, werden diese um gutes Gehalt den Krieg treibenden Abenteurer sicher die Panzer-Flotte nicht gefährlich machen.

Aus dem ungemessenen Sibirien

fort möchte der russische Zar. Einige russische Großfürsten und Großfürstinnen haben eine Petition an die Regierung der Bolschewiki geschickt, in der sie ersuchen, der Familie des Zaren zu erlauben, Tobolsk zu verlassen und nach Frankreich oder England zu gehen. — Sie erklären, daß alle Gerüchte über eine Teilnahme an Verschwörungen zur Wiederherstellung der Monarchie unrichtig sind und verzichten auf alle Rechte auf den Thron.

Kleine Kriegsnachrichten.

Die österreichische Regierung plant, 150 000 bis 200 000 Kinder während der Sommermonate in Ungarn unterzubringen.

In der Ukraine wird aufgeräumt.

Großes Hauptquartier, 22. Febr. (WZB.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

In einzelnen Abschnitten Artillerie- und Minenverfechtung. Kleinere Erkundungsgesche. An der Bahn Opatowitz-Roulers wurde eine englische Feldwache überrollt und gefangen.

In den letzten drei Tagen wurden im Luftkampf und von der Erde aus 24 feindliche Flugzeuge und zwei Fesselballone abgeschossen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Eichhorn: In Estland wurde Gapsal genommen. Das 1. Estenregiment hat sich dem deutschen Kommando unterstellt.

In Livland stießen unsere Kolonnen über Rönneburg, Wolmar und Spadau hinaus vor.

Unter dem Jubel der Bevölkerung sind unsere Truppen in Rjehoa eingedrungen. Von dort stießen sie bis Ljuzyn vor. Minsk wurde besetzt.

Heeresgruppe Finsingen: Bei Unterstützung der Ukraine in ihrem Freiheitskampf wurden Fortschritte erzielt. In Rotogrodowoln haben wir die Verbindung mit ukrainischen Abteilungen aufgenommen. Andere Kolonnen marschieren auf Dubno.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Neue Kämpfe in Palästina.

Die Engländer berichten: „Am 20. Februar wurde unser Vormarsch östlich von Jerusalem trotz heftiger Regengüsse wieder aufgenommen. Unsere Truppen drangen auf einer Front von ungefähr 7½ Meilen bis zu 3½ Meilen vor, obwohl das Gelände schwierig war und der Feind hartnäckigen Widerstand leistete. Sie kamen bis auf 4 Meilen von Jericho.“

Gleichzeitig wurde unsere Linie nordwestlich von Jerusalem auf dem Abschnitt westlich der Straße von Jerusalem nach Nablus bis zu einer Maximaltiefe von einer Meile auf einer Front von vier Meilen vorgeschoben.

Im Anschluß an diesen Vormarsch führte unser Luftdienst erfolgreiche Bombenangriffe auf feindliche Lager und Depots am linken Ufer des Jordan in der Gegend von Schunet Kunris, 10½ Meilen ostnordöstlich von Jericho aus. Unsere Verluste in den Kämpfen vom 19. Februar waren sehr gering. Ueber die vom 20. Februar liegen noch keine Berichte vor. Die Operationen werden fortgesetzt.“

Vor dem „schweren und furchtbaren Stoß“.

Die französischen Kriegsberichterstatter im britischen und französischen Hauptquartier wollen wissen, daß die deutsche Offensive unmittelbar bevorstehe. Der Berichterstatter des „Petit Journal“ im englischen Hauptquartier drahtet, der Stoß der Deutschen werde schwer und furchtbar sein, das unterliege keinem

Zweifel. Das Entenskommando wisse (7) ungefähr auch, wo der Durchbruchversuch erfolgen werde.

Andererseits fordert die Militärkritik das Versailler Kriegskomitee auf, den deutschen Vormarsch in Großrußland auszunutzen, die gute Gelegenheit nicht zu veräumen und den Deutschen schleunigst mit einer eigenen Offensive zuvorzukommen. Oberstleutnant Roussel sagt im „Petit Journal“:

„Es wäre nun wirklich unverzeihlich, wenn die Entente auf ihre vielen Unterlassungsfünden neue schwere Sünden häufen würde. Deutschland die russische Frage liquidieren und die volle Handlungsfreiheit zurückgewinnen ließe.“

„Journal des Debats“ schreibt in seiner letzten Militärkritik am Sonntag: „Die Ungruppierungen an der gemeinsamen Entente-Front seien schon seit acht Tagen so gut wie abgeschlossen. Frankreich stehe jetzt unmittelbar vor seiner größten Offensive, die diesmal die Unterstützung aller Alliierten finde.“

Oesterreichischer Kriegsbericht.

Wien, 22. Februar. Amtlich wird verlautbart: Keine besonderen Ereignisse.

Truppen der Heeresgruppe Finsingen haben Rotogrodowoln erreicht.

Der Chef des Generalstabes.

Politische Rundschau.

— Berlin, 22. Februar 1918.

— König Ferdinand von Bulgarien hat heute den Ministerpräsidenten Dr. Radoslawow in Audienz empfangen, der über die politische Lage Bericht erstattete.

:: Strafrechtsstatistik im Heere. Ein Antrag der Unabhängigen Sozialdemokratie verlangt eine mit statistischen Nachweisungen versehene Denkschrift über die Ergebnisse der Strafrechtspflege in Heer und Marine in der Kriegszeit.

:: Minister Dr. Silberfarb. Die sozialdemokratische „Internationale Korresp.“ will festgestellt haben, daß der neuernannte ukrainische Minister für jüdische Angelegenheiten derselbe Silberfarb sei, der 1904 als Student und revolutionärer Schriftsteller aus Berlin ausgewiesen wurde und dem Fürsten Bismarck bei der Beantwortung der Beschwerde des Abgeordneten Wibel über die damaligen Ausweisungen Veranlassung zu der Ausrufung gab, Preußen habe nicht den Verstand, sich durch Schnorrer und Verschwörer ausländische Schwierigkeiten bereiten zu lassen.

:: Um das Hamburger „Landtags“-Bürgerrechts-Wahlrecht ist jetzt ein Kompromiß zustande gekommen, wonach künftig 90 Bürgerrechtsmitglieder aus den allgemeinen Wahlen, 20 aus dem Grundbesitz und 50 aus der Rotabehn-Wahl hervorgehen sollen. Die 10 neuen Rotabehnmitglieder sollen durch sogenannte Kammerwahlen, d. h. durch die Handelskammer, Detailistenkammer, Handwerkskammer, Gewerbekammer und eventuell die Arbeitskammer besetzt werden. Die übrigen 10 Sitze, die der Grundbesitz verleiht, kommen den allgemeinen Wahlen und damit im wesentlichen der Sozialdemokratie zugute.

:: Die Eisenbahn-Preiserhöhung ist in der Haushaltskommission des Preussischen Abgeordnetenhauses genehmigt worden. Der Minister erklärte dazu: „Die Gesamteinnahmen im Personenverkehr betrugen 1917 25 Prozent mehr als 1913. Diese Verlehrssteigerung muß die Verwaltung mit schlechterem Material und minderwertigen Kräften bewältigen. 214 000 Beamte und Arbeiter stehen an der Front und in den besetzten Gebieten. Die Lüge sind heute viel schwerer zu fahren. Bezüglich des Personenverkehrs kann der Minister für die nächste Zeit eine Verbesserung nicht in Aussicht stellen. Der Güterverkehr darf nicht eingeschränkt werden.“

Es wird danach angenommen, daß mit der Fortdauer der Verdoppelung der Schnellzugfahrpreise auch nach dem 1. April gerechnet werden muß.

:: Warnung vor minderwertigen Ersatzmitteln. Dem Bundesrat liegt eine Vorlage über die Einfüh-

rung der Genehmigungspflicht zur Ersatz-Lebensmittel vor. Für den Fall, daß der Bundesrat dem Verordnungsentwurf zustimmt, wird im Interesse der bereits im Handel befindlichen Ersatzmittel eine Uebergangsfrist, während der die noch nicht genehmigten Mittel noch verkauft werden dürfen, vorgesehen werden. Trotzdem empfiehlt es sich, daß der Handel, und zwar sowohl der Großhandel wie der Kleinhandel, beim Einkauf von Ersatzlebensmitteln schon jetzt größte Vorsicht übt und sich nicht mit ungeprüften oder gar seitens der bisherigen süddeutschen Ersatzmittel-Genehmigungsstellen abgelehnten Waren eindeckt, deren Bewertung während der Uebergangszeit Schwierigkeiten bereiten würde. Die Hersteller guter Ersatzlebensmittel werden schon jetzt im allgemeinen in der Lage sein, den Käufern die amtliche Genehmigungsurkunde bestehender staatlicher und städtischer Ersatzmittelstellen vorzulegen, mindestens aber Gutachten amtlicher Nahrungsmittel-Untersuchungsämter über Brauchbarkeit, gegebenenfalls auch über Preiswürdigkeit, ihres Fabrikats vorzulegen.

Aus aller Welt.

„Stuttgerien. Ein etwas bedenklicher Jugendstreik wird aus dem Orte Hirsheim in Main gemeldet. Hier haben vier Fortbildungsschüler Gläserchen mit einer aus einer chemischen Fabrik stammenden, furchtbar stinkenden Flüssigkeit angefüllt in der Schulsaal geworfen, so daß dieser drei Tage hindurch nicht zu betreten war. Der Unterricht mußte in einen anderen Lokal abgehalten werden, bis der Schulsaal von den Uebelstütern selbst gereinigt worden war.“

Der Vormarsch in der Ukraine.

Ueber Erwartung reiche Vorräte.

Bei klarem Frostwetter und strahlendem Sonnenschein vollzieht sich der deutsche Vormarsch auf fest gefrorenen Straßen in die Ukraine hinein. Am Donnerstag war die Linie Ljunitz-Kowno überschritten und damit die wichtige transversale Bahnverbindung Baranowitsch-Kowno in deutschen Händen. Bolschewistische Banden leisten nur geringen Widerstand. Die Vorräte, die allerorten aufgefunden und damit vor der Zerstörung durch die bolschewistischen Banden geborgen werden, übersteigen die Erwartungen. Außer reichem Kriegsgerät: Geschützen, Maschinengewehren, Flugzeugen und Automobilen fiel den Deutschen von allem erhebliches rollendes Material in die Hände. In Jodunowo, südlich Kowno, wurden allein 50 Lokomotiven und mehrere hundert Waggons vorgefunden. Die besetzten Bahnen sind bereits in Betrieb genommen. An der noch fehlenden Strecke zwischen der deutschen und russischen Bahnlinie, zwischen den Orten Holobn und Berepa, wird fieberhaft gearbeitet. Die große Landstraße nach Luck ist bereits über die trennenden Schützengräben hinweg fertiggestellt.

Zu einer nationalen ukrainischen Armee wird bei Kowel der Grundstock gelegt. Die erste ukrainische Division, deren Führer Stabsoffiziere und Mannschaften aus ehemaligen Kriegsgefangenen bestehen, ist bereits in der Bildung begriffen. Offiziere und Mannschaften in die historische Uniform der ehemaligen ukrainischen Kosaken gekleidet, lange blaue Röcke und weiß-graue Pelzmützen, machen den besten Eindruck. Stimmung und Aussehen der Leute, die unmittelbar aus den deutschen Gefangenenerlagern kommen, sind das beste Zeugnis für die Behandlung der Kriegsgefangenen in Deutschland.

Der Fall Dittmann vor dem Reichstage.

— Berlin, 22. Februar 1918.

Im Reichstage fand heute auf Antrag der Unabhängigen Sozialdemokraten auf

Adrienne von Orchardstone.

Roman von G. Warden.

Autorisierte Bearbeitung von Max von Weizsäcker.

(Nachdruck verboten.)

„Ja,“ sagte er, „es ist, wenn ich nicht irre, der Besitz des Grafen Aberdeen. Kennen Sie das Gut?“ „Natürlich kenne ich es,“ entgegnete Adrienne und wenn sie nicht so ärgert gewesen wäre, so würde sie ihm ins Gesicht gelacht haben. „Sie befinden sich schon jetzt in Orchardstone, denn dieser Wald gehört dazu, aber Haus und Garten liegen dort drüben jenseits der Einzäunung.“ Sprach sie, mit nachlässiger Handbewegung die Richtung bezeichnend, aus welcher sie gekommen war. „Ich darf also wohl meinen Weg nicht weiter fortsetzen, hinter jener Einzäunung nämlich?“ fragte er halb. „Lebt der Graf hier? Ich glaube es vernommen zu haben.“ „Nein,“ erwiderte Adrienne hochmütig, „aber trotzdem ist es nicht erlaubt, seinen Grund und Boden zu betreten. Der Besitz wird Fremden niemals gezeigt.“ Sie schritt an ihm vorüber, leicht mit dem Kopse nickend.

Der sonnengebräunte junge Mann sah ihr nach; der Ausdruck seines Gesichtes war dabei ein vielsagender. „Wer mag das Mädchen Mähr-mich-nicht-an sein?“ sprach er für sich; „außergewöhnlich hübsch! Gedä, guter Freund, kommt doch einen Augenblick näher.“

Ein Mann war aus dem Dickicht des Waldes aufgetaucht, offenbar ein Parkaufseher. Er mochte zu dem anstößenden Besitz gehören.

Angerufen, trat er sogleich auf den Fremden zu.

„Womit kann ich dienen, Herr?“

Adrienne war noch sichtbar. Der Fremde wies nach der sich entfernenden Gestalt des jungen Mädchens und fragte lebhaft:

„Können Sie mir nicht sagen, wer die junge Dame ist?“

„Natürlich kann ich das sagen,“ entgegnete der Mann lächelnd. „Das ist die Komtesse Adrienne.“

„Jetzt weiß ich so viel wie vorher. Sie muß doch auch einen Familiennamen haben!“

„Ich bitte um Entschuldigung, ich hätte gleich sagen sollen: Komtesse Adrienne Derring, die Tochter des Gra-

fen Aberdeen.“

„Tochter? Der Graf Aberdeen hat keine Tochter!“ Der Mann sah den Fremden groß an und erwiderte: „Alle Welt wird Ihnen das gleiche sagen: Komtesse Adrienne Derring ist die Tochter des Grafen von Aberdeen, sein einziges Kind. Die Frau Gräfin starb nach einjähriger Ehe.“

Der Fremde starrte der sich entfernenden Gestalt des jungen Mädchens nach, solange er sie noch sehen konnte. Dann fragte er mit seltzam hochklingender Stimme:

„Und lebt sie hier?“

„Ja, in Orchardstone mit ihrer Erzieherin. Der Graf selbst ist immer auf Reisen.“

„Ich danke Ihnen!“

Mit einer Handbewegung entlohnnte der Sprecher den Mann, dann schlug er die seinem bisherigen Wege entgegengesetzte Richtung ein.

„Bei Gott, das kam mir unerwartet! Eine Tochter!“

murmelte er vor sich hin. „Jetzt heißt es bedenken, was nun weiter zu geschehen hat!“ sagte er hinzu, indem er sich eine Zigarre anzündete und seinen Schritt verlangsamte.

Unausgesetzt stand ihm dabei die holde Mädchengestalt vor Augen, die seinen Weg hier im Walde gekreuzt hatte. Ob es Adrienne, während sie dem „Schloßchen“ suchte, wohl ebenso erging? Ob sie seiner wie er ihrer gedachte? Und ob ihr dabei dann auch wieder der Gedanke an die Hand des Glückes kam? Ob ein instinktives Vorgefühl sie empfanden ließ, daß es ihr Schicksal sei, dem sie hier begegnet war?

Adrienne Derring hatte inzwischen das „Schloßchen“ erreicht, das der Familie Cunliff gehörte. Die Bibliothek betretend, fand sie, elegant gekleidet, in einem bequemen Schaukelstuhl liegend, Baronin Swendoline, die hier bei ihrer Kusine lebte.

Die Dame war seit einem Jahre verwitwet; ihr Gatte hatte sie in seinen besonders guten Verhältnissen zurückgelassen. Sie trug noch immer Trauerkleidung, weil die schwarze Farbe ihr gut stand und sowohl ihr blondes Haar, als auch ihren weißen Teint vorteilhaft zur Geltung brachte. Sie war eine schöne, kaum dreißigjährige Frau; alle Welt sagte, daß sie bald wieder heiraten werde, und viele mutmaßten, daß Baron Cunliff, ihr Gatte, der Vetter, derjenige sei, den sie diesmal mit ihrer Hand zu beglücken beabsichtigte. Vielleicht bestand

keine weitere Ursache zu dieser Annahme als der Umstand, daß sie seit vier Monaten in dem sogenannten „Schloßchen“ zu Gast weilte und, so langweilig dies auch sein mochte, gar keine Miene machen zu wollen schien, als ob sie an eine Abreise denke. Baron Henry Cunliff aber war sehr wenig daheim; er zog das Klubleben in der Stadt vor, war parlamentarischer mit Leib und Seele und dachte an das Heiraten beiläufig ebenso wenig wie an einen Massenmord. Kam er aber zu Besuch nach dem Waldschloß, so las er ihr stundenlang parlamentarische Verhandlungen vor, überzeugt, daß diese sie lebhaft interessierten. Augenblicklich war er seit vierzehn Tagen nicht im „Schloßchen“ gewesen, und so begrüßte Baronin Swendoline das junge Mädchen jetzt wie einen Retter.

„Adrienne! Du bist ein Engel, daß du gerade heute zu mir kommst!“ rief sie, indem sie sich halbwegs aufrichtete.

„Warum gerade heute?“ fragte das junge Mädchen lächelnd, indem es sich nach französischer Art auf beide Wangen küssen ließ.

Das rasche Gehen hatte ein zartes Rot auf ihre Wangen gezaubert, und sie sah hübscher aus denn je.

„Aus welchem besonderen Grunde bin ich denn gerade heute so willkommen?“ sagte sie.

„Bedarf es eines solchen?“ entgegnete sie. „Sieh um dich! Bäume, Gras, Vögel, Blumen und tiefstes Schweigen! Gibt es etwas Idyllischeres und Langweiligeres? Doch ich vergesse, daß du es ganz erträglich findest, jahraus, jahrein in Orchardstone zu hausen! Und wie frisch du wieder aussehest, Kind! Wie lange glaubst du dir dieses rosige Aussehen erhalten zu können?“

„Bin ich sehr rot?“ fragte Adrienne lächelnd, indem sie sich mit der Hand über die glühenden Wangen strich. „Das kommt wohl nur davon, weil ich rasch gegangen bin, oder vielleicht auch, weil ich so sehr erregt bin. Kannst du erraten, weshalb ich komme?“

„Vermutlich aus der gleichen Ursache, die mich veranlaßt, gähnend hier zu sitzen: Weil du nichts anderes zu tun hast!“

„Gewiß nicht, sondern weil ich dir eine Nachricht mitzuteilen habe. Ob du wohl errätst, worin dieselbe besteht?“

Hausaufstellung des Abg. Dittmann

Während der Dauer der Reichstags-Sitzung zur Verhandlung. Dabei kam es zu erregten Szenen mit Ordnungsrufen, weil Vizepräsident Dr. Baasche die Behandlung des politischen Hintergrundes dieser Beurteilung, des Streits also, nicht zulassen wollte. Das sei des Hauses unwürdig, sagte Abg. Haase (U. Soz.) und die Juristen seitens der Unabhängigen wurden so erregt und zahlreich, daß Abg. Ledebour einen Ordnungsruf erhielt. Nachdem bürgerlicherseits allgemein der Standpunkt des Präsidenten gebilligt worden war, schritt dieser, während die äußerste Linke sich in leidenschaftlichen, lärmenden Rufen ergiebt, zur Abstimmung, die eine große Mehrheit für die Auffassung des Präsidenten ergab.

Abg. Herzfeld (U. Soz.) suchte dann aus § 31 Abs. 3 herzuweisen, daß Dittmann freigelassen werden müsse.

Staatssekretär des Innern Dr. Wallraf wies die Angriffe Herzfelds entschieden zurück und bestreitet die Anwendbarkeit des § 31 auf Fälle, in denen die Beurteilung bereits erfolgt sei.

Die Abgeordneten Gröber (Str.), Jund (natl.), v. Reit (Nat.), Dr. Müller-Meiningen (Sp.), Bruhn (Deutsche Fraktion) schlossen sich dieser Auffassung an.

Reichsjustizsekretär Dr. Krause verwies darauf, daß der § 31 Abs. 3 sich nur auf das Strafverfahren nicht auf den Strafvollzug beziehe; daß noch vor einigen Jahren dazu ein Antrag vorgelegt worden sei, der solche Fälle habe einbeziehen wollen; daraus sei zu schließen, daß man noch damals allseitig der Ansicht gewesen sei, solche Fälle fielen nicht darunter.

Schließlich wurde der Antrag gegen die Stimmen selber sozialistischen Gruppen, der Polen und Dänen abgelehnt.

Der Ukraine-Frieden.

In 2. Lesung kam dann der Friedensvertrag mit der Ukraine zur Sprache.

Nach dem Bericht des Abg. Bringen zu Schöndach-Larolath aus dem Ausschusse betonte

Abg. Mayer-Kaufbeuren (Str.) die Wichtigkeit des Friedens mit der Ukraine vom Gesichtspunkte der Getreideversorgung. Die ungewisse große Vorräte müßten sobald als möglich herausgeholt werden.

Abg. Eist (natl.): Notwendig ist eine schnelle und gute Ausgestaltung des Verkehrs. Die Donau bringt monatlich nur 300 000 Tonnen. Da muß die Eisenbahn herangezogen werden.

Abg. Graf Carmer (Nat.): Wir müssen mit der Ukraine einen besonderen Handelsvertrag erhalten. Den Unterschied zwischen dem hohen Preise des ukrainischen Getreides und dem niedrigeren Inlandspreis muß das Reich tragen. Beim Zusatzantrag bemängelt Abg. Dr. Mayer (Str.) die Bestimmung, wonach die Ukraine-Regierung fremde Staatsangehörige ohne Entschädigung enteignen kann.

Die Abg. Goldhorn (Welfe), Haas (F. Sp.), Waldheim (Sp.), Frhr. v. Neuenberg (Str.) fordern den Schutz der in der Ukraine lebenden Deutschen.

Ministerialdirektor Krieger stimmt zu.

Die dritte Lesung des Ukrainevertrages.

Abg. Scheidemann (Soz.) stimmt dem Vertrage zu trotz der Bedenken in der Cholmerfrage.

Abg. Fischel (Sp.) dankt dem Staatssekretär v. Kühlmann und seinen Mitarbeitern und erhofft bald weitere Friedensverträge.

Abg. Ethell (Polen): Die polnische Nation wird von Schmerz und Enttäuschung durchdrungen. Es gibt keine höhere Tragik, als die, daß das zerrissene, dreigeteilte Polen seine Schicksale einander zerschellen läßt.

Abg. Graf Westarp (Nat.): Wir stimmen diesem Frieden mit ungetrübter Befriedigung zu. Wir lassen uns durch die Uebertreibung der polnischen Beschwerden nicht irre machen. Die Polen haben es unterlassen, für die Befreiung Polens zu kämpfen, und sie haben damit den rechten Augenblick verpaßt.

Abg. Fehrenbach (Str.): Wir wollen uns durch die Beschwerden der Polen die Freude darüber nicht verkümmern lassen, daß die Friedensgloden zuerst von dort ertönen, wo uns einst die russische Dampfwalze vernichten sollte. Wir haben an der Ukraine in den Gefangenenlagern eine Kulturarbeit ersten Ranges verrichtet. Auf einen Frieden mit Großrußland hoffen wir besser nicht. Wenn wir in

Estland und Volod eintraten, dann wollten wir zuerst unsere deutschen Brüder schützen. Aber wir schätzen zugleich auch die Landeseinwohner gegen die Grausamkeit der Bolschewiki. Was die Polen angeht, so meine ich: Würde ein Vertreter der litauischen oder ruthenischen Nation, wenn er das Unglück hätte, unter polnische Herrschaft zu kommen, eine ebensolche Rede in Warschau halten können, wie wir sie hier eben gehört haben? (Lebhafter Beifall.) Wie mit der Ukraine, wie mit den Kuren, Esten, Litauern und Letten, so wollen wir auch eine Verständigung zu dem polnischen Reiche, zu dem die polnischsprechenden Teile des deutschen Reiches nie und nimmer gehören werden. (Lebhafter Beifall.)

Abg. Dr. Sohn (U. Soz.): Wir lehnen diesen Vertrag ab, weil er eine Vergeßlichkeit der Polen enthält. Wir segnen den Tag, wo es bei uns zur Revolution kommen wird. (Zuruf: Vandalenverräter! Der Redner erhält einen Ordnungsruf.)

Abg. Stresemann (nl.): Die Wünsche der Polen können hier nicht den Ausschlag geben.

Schließlich wird der Vertrag gegen die Stimmen der Unabhängigen Sozialdemokraten und der Polen angenommen.

Letzte Nachrichten.

Der Kriegsdurchbrüche gehängt.

Man meldet der Reuter-Agentur unter dem 20. Februar aus Petersburg, daß der frühere Generalstabschef Januschewitsch von den Roten Garden gestrichet worden ist.

Januschewitsch war der Chef des Generalstabes zur Zeit des Kriegsausbruchs. Aus den Enthüllungen des Suhomlinow-Prozesses ergab sich mit unwiderleglicher Sicherheit, daß er und der Kriegsminister Suhomlinow dem Jaren durch verlogene Darstellung des Sachverhaltes Ende Juli 1914 die Einwilligung zur Vollendung der russischen Mobilisierung, die den Krieg mit Deutschland zur Folge haben mußte, entlockt hatten. Mit Januschewitsch ist einer der Hauptschuldigen am Krieg von seinem Schicksal ereilt worden.

„Wilson hat sich mit dem Gesandten zur Einführung der Sommerzeit einverstanden erklärt. Man erwartet hiervon eine Ersparnis von einer Million Tonnen Kohlen.“

„Das portugiesische Kabinett beschloß, daß der Präsident künftig aus allgemeinen Wahlen hervorgehen solle.“

Gerichtssaal.

Das Geständnis des Gebhardt in Birmasens, der wegen Ermordung des Berliner Händlers Löwenthal zum Tode verurteilt wurde und der darauf geständig wurde, geht dahin, er sei mit Löwenthal in dem Fabrikraum in Streit geraten. Im Verlaufe dieses Streites habe er wohl infolge der Aufregung plötz-

lich die Besinnung verloren, blindlings nach einem Gegenstand gegriffen und mit diesem auf Löwenthal eingeschlagen. Als er zu sich gekommen sei, lag Löwenthal tot am Boden. Die Leiche habe er dann im Garten der Parkbrauerei vergraben. — Die Leiche war stark verwest und in einen Sack gezwängt. Das Gesicht war, wie der Augenschein ergab, durch Hammerschläge vollkommen unkenntlich gemacht worden, doch war die Kleidung noch gut erhalten. Die Leiche des Ermordeten wird zur Feststellung der Todesursache seziert und nach der Freigabe durch das Gericht auf Wunsch der Angehörigen Löwenthals nach Berlin überführt werden. — Ueber den Verbleib der 40000 Mark hat Otto Gebhardt bis jetzt noch keine Auskunft gegeben. Man nimmt an, daß er das Geld in Saarbrücken versteckt hat, doch ist es bisher nicht gelungen, es aufzufinden.

+ Gemeingefährlicher Heischwindel. Die Erfurter Strafkammer hat einen „Heischkünstler“ Wilhelm Müller aus Coblenz zu fünf Jahren Zuchthaus wegen Betrugs verurteilt. Der bereits wegen Heischwindels verurteilte M. betrieb einen Schwindel mit dem Taschentuch. So vertraute sich ihm in Moskau ein Leberkan-

kanal an. Dieser mußte ein Taschentuch opfern. Dieses feuchtete der „Herr Doktor“ mit Wasser, bestrich die kranke Stelle und murmelte nun ein wunderkräftiges Sprüchlein, das mit dem Wort „Jesulein“ gewürzt war, in seinen Rollbart. Das Sprüchlein mußte der Kranke ebenfalls sagen. Dann steckte der Schwindler 12 Mark ein und empfahl sich mit dem Bemerkten, das Taschentuch vergraben zu wollen. Mit dessen Verweigerung weichte auch die Krankheit. Doch der Invalide wurde nicht gesund. — Einer Frau in Moskau „berührte“ Müller ein im Gesicht sich befindendes Muttermal. Auch hier spielte das Taschentuch eine Rolle. Kostenpunkt: 10 Mark. Aber die Wirkung blieb aus. Von sechs Patienten in Moskau hatte er an einem Tage gegen 80 Mark Einnahme nebst Taschentüchern.



Freizügigkeit. Ritterschick. Die Frauen sind schmerzhaft, wir schlagen jeder Tag die Deutschen.

Gedenket der hungernden Vögel!

Locales und Provinzielles.

Artikel mit dem Zeichen * sind Originalartikel und dürfen nur mit genauer Quellenangabe nachgedruckt werden.

Religiöse Betrachtung.

1. Tim. 2, 8. Da meine Seele bei mir vorlag gedachte ich an den Herrn und mein Gebet kam zu dir in deinem heiligen Tempel.

Der Name des heutigen Sonntages, Reminiscere ist ein Ruf an den Herrn unser und seiner Verheißungen an das Menschengeschlecht zu gedenken. Ist solche Gabe nicht bei dem Vater im Himmel der gesprochen hat: Kann auch ein Waise ihres Kindes vergessen? Nein. Gott hat sein Wort nicht gelassen. hat uns Vater und Mutter bewiesen, wir aber unser Verdienst und Würdigkeit. Wie hätte sonst Jona sagen können, „Da meine Seele bei mir vorlag gedachte ich an den Herrn!“ Des Jona Vergesslichkeit ist eine un-

Adrienne von Orchardstone.

Roman von G. Warden.

Autorisierte Bearbeitung von Max von Weisenthurn.

5) (Nachdruck verboten.)

„Erraten? Meine liebe Adrienne, ich erhielt heute morgen sieben Briefe, und nachdem ich sie alle gelesen habe, fühle ich mich so erschöpft, daß ich wirklich nicht imstande bin, auch noch Rätsel zu raten. Sage mir also, um was es sich handelt.“

Sachend willfahrte Adrienne dem an sie gestellten Begehren, und die Baronin vergaß, daß sie sich bisher gelangweilt hatte und sah plötzlich aufrecht im Stuhl. Ihre nachlässige Haltung war überhaupt immer nur eine gekünstelte. Sie war ruhelos und energisch bis in die Fingerspitzen. „Wie? Aberdon kommt zurück?“ rief sie. „Er kommt nach Orchardstone, um hier zu bleiben? Er hat seiner diplomatischen Karriere entsagt? Das sind allerdings große Neuigkeiten! Bist du ihrer aber auch gewiß?“

Natürlich, er schrieb mir, wie auch Frau Stafford! Adrienne griff in die Tasche, um den Brief herauszuholen, tat es indessen aber nicht. Die Baronin stand doch nicht so nahe wie Marianne. Deswegen sollte sie nicht also das Schreiben des Vaters zeigen?“

„Ich bin sehr erfreut, sehr glücklich!“ sagte sie nur. „Du mußt geradezu entzückt davon sein!“ rief die Baronin. „Ich bin es ebenfalls! Er ist kein Alltagsmensch, der Welt hat von ihm reden hören. Ich erinnere mich, daß in Brüssel im Jahre meiner Vermählung irgend ein großer Empfang stattfand, bei dem auch er hätte erscheinen sollen. Aber er kam nicht, und ich fühlte mich auf bitterste enttäuscht. Man erzählte mir immer, daß er ein reizender Mann sei, und dies von deinem Vater zu glauben, liebes Kind, wird mir doppelt leicht.“

Adrienne lächelte. Es bereitete ihr Vergnügen, in solcher Art von ihrem Vater reden zu hören, selbst wenn diese Witze es tat, deren etwas oberflächliche Art alle Welt kannte.

„Er wird also tatsächlich heute schon kommen und hast dich eigens hierher bemüht, um mir das mitzuteilen?“

„Du gute Kleine?“ sagte Baronin Gwendoline. „Ich dachte mir, du würdest diese Kunde gern erhalten, daß auch die Baronin Cunliff sich freuen würde.“

„Sonst niemand, Kleine?“ fragte Gwendoline in neugierigem Ton.

Der Hut fiel aus Adriennes Händen, und hastig beugte sie sich nieder, um ihn aufzuheben.

„Du meinst Herrn von Cunliff?“ sagte sie dann. „Er kennt doch meinen Vater nicht! Er muß ja noch ein ganz kleiner Junge gewesen sein, als jener Orchardstone verließ!“

Adrienne sprach mit einer gewissen Verlegenheit, und die Baronin erwiderte:

„Du magst gewiß sein, mein liebes Kind, daß dein Vater nicht lange in Orchardstone sein wird, ohne daß Ulrich ihn auffucht. Doch da kommt er ja eben. Er hat ein kleines Mißgeschick gehabt. Er ist ausgeglitten und hat sich den Fuß verstaucht. Er darf nun ein paar Tage nicht viel gehen. Wie leid es ihm darum tun wird, dich nicht zurückbegleiten zu können! Ah, da bist du ja, Ulrich!“

Adrienne ist gekommen. Sie hat uns eine Überraschung gebracht. Erzähle ihm doch deine Neuigkeiten, Adrienne, und elektrisiere ihn damit so wie mich!“

„Neuigkeiten?“ fragte Ulrich, der das junge Mädchen lebhaft begrüßt hatte, und Adrienne erzählte nun abermals die seltsame Mär von der unerwarteten Rückkehr ihres Vaters, und offenbar schien es wirklich Ulrich Cunliffs heißester Wunsch zu sein, mit dem Grafen zusammenzutreffen. Er legte die unverhohlene Freude über dessen bevorstehende Ankunft an den Tag und plauderte angeregt mit Adrienne, während Gwendoline, in ihren Schanzstuhl zurückgelehnt, lächelnd den Mundes lauschte.

„Ich muß heimfahren.“ sprach jetzt Adrienne, sich endlich erhebend. „Es wird spät, und Muz wartet auf mich. Nein, ich danke, ich kann wirklich nicht zum Gabelstischbleiben. Meine Empfehlung der Baronin Cunliff und erzählt ihr die frohe Kunde. Natürlich dürfen Sie mich nicht begleiten, Baron Ulrich, sondern müssen Ihren Fuß schonen. Adieu!“

Mit hastigen Abschiedsgrüßen entfernte sie sich, und Gwendoline blickte ihr träumerisch nach.

„Das Mädchen sieht heut ganz besonders gut aus und ist überhaupt nicht abel!“ warf sie hin.

„Richt abel!“ wiederholte Ulrich. „Wie gern ihr Frauen euch doch untereinander beratseln! Adrienne Derrington nicht abel! Eine Schönheit ist sie!“

„Wenn die Sachen so stehen.“ sprach Gwendoline, sich

halb aufrichtend, „warum bist du dann längst nicht im Reinen mit ihr? Ich wette, du hast noch gar nicht mit ihr geredet!“

„In entscheidender Weise, nein.“

„Und warum nicht?“

„Ich möchte meiner Sache erst sicher sein.“

„Sie hat dich außergerade nicht gern.“

„Ist das nicht nur eine Schmeichelei, die du mir sagst?“

„Meinst du im Ernst, daß sie mich gern hat?“

„Gewiß! Ich sah schon lange, wie es um sie bestellt sei, und ich muß ehrlich gestehen, daß ich kaum die Worte finde, um auszudrücken, wie ärgersich ich bin, daß du so lange zögerst. Begreiffst du denn nicht, wieviel du dadurch verloren hast, daß du dich nicht vor der Rückkehr ihres Vaters mit ihr verlobtest? Wer weiß, wo er sie nun hinführt, was er ihr möglicherweise in den Kopf schießt. Sie hat stets so zurückgezogen gelebt, daß sie über die bedeutende Stellung, die sie in der Gesellschaft einnimmt, kaum unterrichtet sein dürfte. Jetzt aber wird ihr Klarheit werden! Du warst deshalb sehr töricht, dir die Gelegenheit entgehen zu lassen, die künftige Vikontesse von Aberdon, die über ein unermessliches Vermögen verfügen wird, zu heiraten, solange es noch Zeit war!“

„Du redest gerade so, Gwendoline, als ob die Liebe nicht beim Heiraten die Hauptsache wäre!“ sagte er großmütig.

„Ich spreche nur so, wie eine Frau reden muß, die sehr auf weiß, daß du dir nicht den Verstand geflassen darfst, ein armes Mädchen zu heiraten!“ widersprach sie ihm. „Du wirst mir das bei aller Verliebtheit zugestehen müssen. Adrienne Derrington ist eine ausgezeichnete Partie für dich, solange die Dinge wie jetzt stehen. Denn du wirst doch nicht behaupten wollen, daß du daran denken könntest, sie zu heiraten, wenn sie sich beispielsweise in den Verhältnissen von Marianne Beresford befinden würde?“

„Warum nicht?“ fragte er.

„Warum nicht?“ wiederholte sie. „Muß ich dir das erst noch sagen? Besolge jedenfalls meinen Rat, die Situation so bald als möglich zum befriedigenden Abschluß zu bringen.“

(Fortsetzung folgt.)

verschuldete. **Wiesbaden** war er dem Auftrage des Herrn ausgetreten und hatte eigene Wege gesucht. Da als ihm jede Rettung abgeschnitten war, gedachte er an den Herrn, an seine Schuld und Gottes Barmherzigkeit. Seine Seele verzagte. Zu klar sah und fühlte sie, wie weit sie von Gott abgeirrt war. Aber Jonas gedachte auch der Gnade des Herrn, die er seinem Volke so oft bewiesen hatte, die auch dem ihm gewordenen Antrage zu Grunde lag, das stolze Ninive zur Buße zu rufen. Er fand den Weg zum Vaterbergen Gottes. Mein Gebet kam zu dir in deinem heiligen Tempel. Gebet ist also das Band zwischen der Seele und Gott, Gebet ist ein Zeichen der Treue gegen Gott. Wie der Wind die Wasser des Meeres belebt und vor Fäulnis schützt, so ist das Gebet der Odem der menschlichen Seele der sie erhält. Weil Not beten lehrt, so sind Notzeiten Gnadenzeiten, in denen die Seele vor dem Verderben sicherer ist, als in den Tagen ungetrübten Glückes. Wohl ist es etwas Röstliches um die Gewohnheit des täglichen Gebets. Aber den Höhepunkt erreicht die Seele in den Tagen der Heimsuchung, wenn sie sich in der Trübsal des finsternen Tales händeringend zu ihm wendet. Da erst wird die Seele ihres Lebens recht bewußt und hat mit dem Propheten die Gewißheit: „Mein Gebet kam zu dir in deinem heiligen Tempel“. Denn es ist nicht genug zu rufen, man muß auch das Echo vernehmen. Man muß auch gewiß sein, daß der Schrei des Herzens an das Ohr und in das Herz des Vaters dringt, daß man mit der Inbrunst des Gebets die Gottheit zu sich herabzieht.

Welche Zeit wäre wohl geeigneter uns beten zu lehren, als die Gegenwart? Ueberall nahen die Entscheidungen. Auf dem Kriegsschauplatz, im wirtschaftlichen Leben, auf politischem und kirchlichem Gebiet. Unsere Seelen zagen in uns. Alles Irdische wankt und droht zu stürzen. Nur ein Fels steht mitten im Meere, unerschüttert durch die Brandung. Das ist die Treue Gottes. An die wollen wir uns halten. Dann werden die Wogen uns weder hinab- noch verschlingen.

* Zu dem letzten veröffentlichten Eingefandt sind uns zwei Erwiderungen zugegangen. Eine aus Reggertreien stammend, will in sachlicher Weise die Fleischbelieferung im Landkreis Wiesbaden klarstellen, die andere von einer enttäuschten Hausfrau von der Vierstädter Höhe. Diese Dame wird mit ihren Ansichten unter den Hausfrauen viele Anhänger finden. Wir geben beide Zuschriften hier unverfälscht wieder.

Sehr geehrte Schriftleitung.

Auf den Artikel „Mißstände in der Fleischversorgung“ vom 19. Febr. möchte ich dem Herrn Einsender, der wohl die Rheinprovinz dem Landkreis als Vorbild für Kommunal-schlachtungen hinstellen will, erwidern:

1. Auch in unserem Kreise hat im Jahre 1916 eine Versammlung der Herren Bürgermeister und Metzgermeister unter Vorsitz des Herrn Direktor Werkmüller vom Landratsamt stattgefunden, zwecks Anbahnung kommunaler Schlachtungen. Aber es stellte sich heraus, daß man dazu ein größeres Schlachthaus gebrauche, dessen Errichtung beträchtliche Ausgaben erfordert hätte. Um aber dieses Fleisch nach der Schlachtung, was noch die Hauptsache ist, in der heißen Sommerzeit zu transportieren, vielleicht drei Stunden weit, je nach der drücklichen Lage und ohne Kühlraum erst in zwei oder drei Tagen zu verkaufen, so wäre dies eher für die Abdeckerei, als für den menschlichen Genuß reif. (Sehr richtig! Schriftleitung.)

2. Auch vertragen mehrere Herren Bürgermeister den Standpunkt, man dürfe dem Geschäftsmann nicht alles wegnehmen, da sonst keine kräftigen Steuerzahler mehr in den Gemeinden wären.

3. Ein wirklicher Schleichhandel in großen Mengen kann doch nur von dem Selbstgeiziger ausgehen, denn jeder Metzger bekommt sein lebendes und nachher das geschlachtete Vieh resp. das Fleisch genau zugewogen und muß nach diesem Gewicht seine Karten abliefern.

Von den Probefeschlachten, die aus einem Tier das Doppelte herausgeholt haben sollen, darüber mag sich der Herr Einsender beruhigen, denn jeder Laie sieht, was für Schlachtvieh angetrieben wird, und wird es für unmöglich halten.

Also mein lieber Herr Einsender beruhigen Sie sich, denn die Viehverteilungsstelle sorgt dafür, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen. D.

Werte Schriftleitung!

Angeregt durch das von Ihnen veröffentlichte Eingefandt „Mißstände in der Fleischversorgung“ möchte bemerken, daß beinahe jede Hausfrau der Vierstädter Höhe empört ist, schon seit Monaten immer und immer für Rindfleisch — Bauchlappen, Beinfleisch, Hals, höchstens einmal ein Stück vom Bug zu bekommen. Da doch ein Rind auch zur Kriegszeit Rippen, Hüfte, Schlegel besitzt, wäre es erwünscht, wenn die hiesige Ortsbehörde sich einmal erkundigte, wo diese besseren Stücke hinwandern, besonders da man sie niemals auf der Erde liegen sieht.

Es wirkt doch geradezu aufreizend, wenn man immer und immer die minderwertigen Stücke bekommt und denken muß, daß die Besseren für teures Geld privatim verkauft werden.

* Die heutigen Bekanntmachungen empfehlen wir einer genauen Beachtung. Es sind diese: Holzversteigerung im Gemeindevwald Naurod, Montag, 25. Febr. im Gemeindevwald Vierstadt Mittwoch, 27. Febr. Zuschauerkarten für Kinder kommen Dienstag, 26., Wilscharten Donnerstag 28. und am nächsten Montag, den 25. Febr. 110 Gramm Margarine zur Ausgabe.

* Die Wiesbadener Stadtverordneten Sitzung beschäftigte sich gestern u. a. mit der Milchbelieferung. Ein Antrag eines Stadtverordneten an den Magistrat bemängelte die Milchbelieferung. Dieser Antrag wurde nun gestern zurückgezogen. — Bekanntlich hatte die Bezirksstelle in Frankfurt a. M. hierzu Stellung genommen und unseren Landkreis mit Entziehung von Butter und Fett bedroht.

Kirchliche Nachrichten, Vierstadt.

Evangelischer Gottesdienst.

Sonntag, den 24. Februar 1918.

S. Reminiscere.

Morgens 10 Uhr: Vieder Nr. 246. — 386. — 77. —
Text: Ev. Johannes 3, 17. 18
Morgens 11 Uhr: Kindergottesdienst. Nr. 198. — 237
Ev. Matthäus, 17, 1—8.

Kath. Kirchengemeinde.

Vierstadt.

Sonntag, 24. Februar.

Morgens 8 Uhr: Hl. Messe.
Morgens 9³⁰ Uhr: Hochamt mit Predigt.
2 Uhr: Andacht.
Bereits Hl. Messe 7¹⁰ Uhr.
Freitag Abend 8 Uhr Fasten-Andacht.

Wiesbadener Theater.

Königliches Theater.

Sonntag, 24. Ab. B. Götterdämmerung. 5¹/₂ Uhr.
Montag, 25. Ab. D. Meine Frau die Hof-schauspielerin. 6¹/₂ Uhr.
Dienstag, 26. Ab. C. Sah ein Knab ein Röslein stehn. 6¹/₂ Uhr.
Mittwoch, 27. Ab. A. Gudrun. 6¹/₂ Uhr.
Residenz-Theater, Wiesbaden.
Sonntag, 24. 4 Uhr. Familie Hannemann
7 Uhr. Der Scheidungsprophet.
Montag 25. Der Lebenskünstler. 7 Uhr.
Dienstag, 26. Der Scheidungsprophet. 7 Uhr.

Kurhaus Wiesbaden.

Konzerte in der Kochbrunnenanlage täglich an Wochentagen 11, Sonn- und Feiertags 11¹/₂ Uhr.

Sonntag, 24. 4 Uhr. Im Abonn. Richard Wagner-Konzert. 8 Uhr. Abonnem.-Konzert des Kurorchesters.
Montag, 25. 4 und 8 Uhr. Abonn.-Konzert des Kurorchesters.
Dienstag, 26. 4 und 8 Uhr. Abonnem.-Konzert des Kurorchesters.
Mittwoch, 27. 4 Uhr. Im Abonn. Militärkonzert. 8 Uhr. Kammerkonzert.

Bekanntmachungen.

Gemeindevertreteritzung.

Zu der von mir auf Samstag den 23. Febr. cr., nachmittags 8 Uhr im Rathaus zu Vierstadt anberaumten Sitzung der Gemeindevertretung lade ich die Mitglieder der Gemeindevertretung und des Gemeinderats ein und zwar die Mitglieder der Gemeindevertretung mit dem Hinweis darauf, daß die Nichtanwesenden sich den gefassten Beschlüssen zu unterwerfen haben.

Tagesordnung:

1. Antrag des Gemeinderats: Gewährung einer Vergütung für vermehrte Reinigung des Rathauses an Polizeiergeant Gramer.
2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. Betrifft Besuche.
6. Betr. Wahl eines Mitglieds des Nahrungsmittel-ausschusses hier für das aus dem Ausschuß ausgeschiedene Mitglied Gg. Schüller hier.
9. Betr. Beschlussfassung über Verschiebung der regelmäßigen Ergänzungswahlen zu der Gemeindevertretung während der Dauer des Krieges um je ein Jahr. Verordnung vom 4. Nov. 1916 Gesetz-Sammlung 1916 S. 141.

Vierstadt, den 21. Februar 1918.

Der Bürgermeister. Hofmann.

Am Montag, 25. Febr. kommt in den Geschäften von Karl Stiehl, Erbenheimerstraße
Cmeier, Erbenheimerstr.
Heinrich Mayer, Talstraße
Konsumverein für Wiesbaden u. Umgegend, Schulgasse
Konsumverein für Hauswirtschaft, Talstraße
Reisenberger Ww. Rathausstraße
Ludwig Rod, Ede Lang- und Vordergasse
Karl Jokus, Blumenstr.
August Sternberger, Wiesbadenerstr.
Raubenheimer, Vierstädter Höhe
Raabe

110 Gramm Margarine auf Folge 15 der Margarine-karte zum Preis von 44 Pfg. per Karte zur Ausgabe.

Vierstadt den 23. Februar 1918.

Der Bürgermeister. Hofmann.

Am Donnerstag, 28. Febr. kommen im hiesigen Rathaus Zimmer 6 die Wilschkarten wie folgt zur Verteilung:

Für die Inhaber der Br. karten

	In der Zeit
1—500	8—10 Uhr
501—1000	10—12 "
1001—1500	12—2 "
1501—1975	2—3 "

Wilschkarten erhalten nur noch Kranke (mit kreisärztl. genehmigten Attest) Alte Leute über 70 Jahre, Kinder bis zum 5. Lebensjahre.

Die Karten werden nur an solche Personen abgegeben, welche genaue Angaben machen können. Termine sind pünktlich einzuhalten.

Vierstadt, den 23. Februar 1918.

Der Bürgermeister. Hofmann.

Am Dienstag, den 26. Februar gelangen auf hies. Rathaus Zimmer 6 die Zuschauerkarten für Kinder von 2—14 Jahren wie folgt zur Verteilung.

Für die Inhaber der Br. karten Nr. in der Zeit

	In der Zeit
1—500	8—10 Uhr
501—1000	10—12 "
1001—1500	12—2 "
1501—1975	2—3 "

Die Karten werden nur gegen Abgabe der alten Stammkarte an Personen verausgabt, welche genaue Angaben machen können.

Vierstadt, den 23. Februar.

Der Bürgermeister. Hofmann.

Mittwoch, 27. Febr. cr., Vormittags 9¹/₂ Uhr anfangend kommen im Vierstädter Gemeindevwald Distrikt Rainchen Nr. 3

99 Km. buchenes Scheitholz
501 Km. buchenes Knüppelholz
5415 Stück buchenes Wellen
zur Versteigerung. Der Anfang wird bei Holzstoß 528 gemacht.

Vierstadt, 23. Februar 1917.

Der Bürgermeister. Hofmann.

Die Gültigkeitsdauer der grünen Kartoffelkarten ist milder 6. Wochenmarke (Ende des Feldes 4) am 22. Febr. abgelaufen. Von diesem Tage an dürfen Kartoffel auf diese Marken nicht mehr verabsolgt werden.

Am 23. Febr. tritt die neue Kartoffelkarte in Kraft (rosa Farbe). Sie ist für die Versorgungszeit vom 23. Febr. bis 13. Sept. cr. bestimmt. Mit dem Beginn der Gültigkeit der neuen Kartoffelkarte tritt das System der festen Rund-schaft in Kraft. Es müssen daher alle Haushaltungsvorstände und Personen, die auf Kartoffelmarken Kartoffel beziehen, bis zum genannten Tage bei einer Ausgabestelle sich eingetragen haben.

Ebenso haben sich auch alle die Schwer- und Schwerstarbeiter in die Kundenliste einzutragen, und zwar in eine der Ausgabestellen, die von mir für die Ausgabe dieser Kartoffeln bestimmt worden sind. Die Ausgabestellen dürfen an nicht eingetragene Kunden vom 22. Februar a. Kartoffel nicht mehr verabsolgen.

Die Haushaltungsvorstände haben auf der Karte ihren Namen und den Namen der Ausgabestelle einzutragen bei der sie sich in die Kundenliste eingetragen. Die Ausgabestellen haben die Kartoffelkarten daraufhin zu prüfen und der Ortsbehörde zu übergeben.

Kreisartoffelstelle des Landkreises Wiesbaden.
von Heimbürg.

Musterung.

Die Musterung der Wehrpflichtigen der Geburtsjahrgänge 1876 bis einschl. 1899, welche im Frieden nicht aktiv gedient haben und im Kriege noch nicht eingestellt waren, sowie bei der früheren Musterung die Entscheidung zeitig arbeitsverwendungsunfähig oder zeitig Kriegsverwendungsunfähig erhalten haben, findet wie folgt statt:

Am Donnerstag, 28. Februar cr. in Wiesbaden im Lokale zum deutschen Hof, Goldgasse 4
Für die Gemeinden Auringen, Vierstadt, Breckenheim, Dogheim, Erbenheim, Gelsch, Jagst, Kloppenheim, Mendenbach, Naurod, Rimbach, Sonnenberg, Wildschaffen. Wer durch Krankheit am Erscheinen verhindert ist, hat ein ortspolizeilich beglaubigtes Zeugnis rechtzeitig an mich einzureichen.

Epileptiker haben sofort 3 Zeugen dem Bürgermeister namhaft zu machen zur Aufnahme einer Verhandlung. Ärztliche Atteste sind bei der Untersuchung vorzulegen. Brille ist zur Musterung mitzubringen.

Die Wehrpflichtigen haben sich pünktlich vorm. 7¹/₂ Uhr in sauberen Zustände dem oben bezeichneten Musterungsorte einzufinden und die Militärpapiere mitzubringen.

Fehlen ohne Entschuldigung oder unpünktliches Erscheinen wird mit Geldstrafe bis 80 Mk. oder Haft bestraft.

Wiesbaden, den 18. Februar 1917.
Der Vorsitzende der Ersatzkommission für den Landkreis Wiesbaden. von Heimbürg.

Vorstehendes bringe hiermit zur öffentlichen Kenntnis.

Vierstadt, den 23. Februar 1918.

Der Bürgermeister. Hofmann.

Rutz- und Brennholzversteigerung.

Montag, den 25. Febr. d. J. Nachmittags 1 Uhr anfangend werden im Nauroder Gemeindevwald Distr. Köpfchen und Kochsborn an Ort und Stelle versteigert.

43 Stück eichene Stämme von 89,61 Festmeter
83 Km. eichene Scheit
75 Km. eichene Knüppel

Zusammenkunft im Ort am Rathaus.

Naurod, 21. 2. 1918.

Hachenberger, Bürgermeister.

Eine Waschfrau gesucht bei Frau Pfeiffer, Hintergasse 18.

Lüchiges Mädchen für kleinen besseren Haushalt gesucht.

Frau Humberg, Tiergarten 26, Frankfurt a. Main.

Kleine Anzeigen

können nur gegen sofortige Bezahlung

zur Aufnahme gelangen „Vierstädter Zeitung.“

Ordentliches Mädchen bei gutem Lohn und guter Behandlung gesucht. Frau Weber, Wiesbaden, Rheingauerstraße 17, 1.